

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1933**

7 (18.4.1933) Illustriertes Unterhaltungsblatt

„Wir suchen“, bemerkt die fremde Frau, „jene, die Valerian Michailow durch einen Brief bei den Sowjets verdächtigte, und so schuld trägt an allem.“

„Schuld? Was ist denn geschehen?“ Der Tänzerin läuft es kalt über den Rücken. Ihre Liebe zu Valerian ist längst ausgebrannt, erloschen. Ja, sie versteht jetzt gar nicht, wie ihre Jugend sich so diesem älteren Manne hatte beugen können. Und er hatte sie wie eine Slavin an sich fesseln wollen. Sein Jähzorn, seine Eifersucht hatten sie beleidigt, gequält, in ihrem Berufe gehemmt. Sie aber liebte die Freiheit, wollte heute frei sein, frei, ihr Herz zu verschenten! Was haben die beiden Dominos mit der Sache zu tun, und was reden sie da von einem Briefe an die Sowjets?

„Warum kommen Sie zu mir?“ Sie bemüht sich, ruhig zu bleiben. „Wer sind Sie überhaupt?“ Fast klang ihr die Stimme des Mannes vertraut. Der Domino tritt näher, nimmt sich die Samtmaste vom Gesicht.

„Valerian?!“ schreit Olga auf, und streckt die Hände gegen die Gestalt. „Du? Was willst du noch von mir?“

„Valerian ist tot“, sagt der Domino, „ich bin Kostja Michailow, sein Zwillingbruder. Und hier unsere Mutter.“

Die Tänzerin prallt entsetzt zurück.

„Was? Valerian ist tot?“ Sie kehrt sich seiner Mutter zu. Diese hat gleichfalls die Maste abgenommen. Olga Krylowa starrt in ein hartes, wie aus weißem Stein gemeißeltes Gesicht. Und wie Steine, die in einen Abgrund rollen, fallen die Worte der alten Dame:

„Mein Valerian hat sich selbst das Leben genommen. Die Aussicht, durch die Treulosigkeit einer Frau vielleicht lebenslang im Kerker schmachten zu müssen, hat ihn in den Tod getrieben.“

„Durch die Treulosigkeit einer Frau?“ Olga schlägt die Hände an die Schläfen. Wankt der Boden unter ihren Füßen?

Kostja Michailow steht ihr scharf und gerade ins Gesicht.

„Wir wissen bis heute noch nicht, wer den verhängnisvollen Brief schrieb. Wir vermuten nur, daß es die Frau gewesen sein könnte, die Valerian zu seinem Unglück liebte.“

Aha, sie wissen nichts Genaues. Olga atmet tief auf, schöpft

Mut, so gefährlich auch die Lage ist. Mit bebender Stimme wirft sie die Worte hin:

„Soll das eine Erpressung sein? Ich bitte Sie, wo anders zu suchen. Wohl habe ich Valerian gekannt, aber ist es meine Schuld, daß er sich in mich verliebte? Und mit einem Brief, mit seiner Verhaftung, nein, nein, habe ich nichts zu tun.“ Und sie fügte hinzu: „Wie kommen Sie überhaupt auf einen Brief an die Sowjets?“

„Weil ich ihn bei mir trage“, antwortete Kostja Michailow. Er zieht aus der Tasche ein Schreiben, faltet es auseinander, und legt es auf den Tisch vor die Tänzerin hin mit den Worten: „Da ist Ihr Brief!“

Genau das Antlitz, die Stimme Valerians. Olga Krylowa ist aschfahl im Gesicht geworden, sie sinkt in einen Sessel, und ihre Augen heften sich auf die Schriftzüge.

„Das schrieb ich nicht“, beteuert sie mit tonloser Stimme.

„Das hat jemand anders geschrieben.“

„Immer unentzerrbarer flücht das Verhängnis seine Arme um sie.“

Ehe die Tänzerin es hindern kann, greift Kostja Michailow schnell zur Mappe, öffnet sie, zieht den angefangenen Brief an Graf Guido Revera hervor, und legt ihn neben das andere Schreiben. Kein Zweifel, dieselbe Hand! Ein Kind kann das sehen, auf den ersten Blick. Alles Leugnen wird ihr nichts helfen.

„Sie haben meinen Bruder beiseite geworfen um eines anderen willen“, sagt Kostja. „Sie haben ihn seinen Feinden verraten. Nun, Sie haben sich heute damit selbst gerichtet.“

Während die Tänzerin wie eine Tote im Stuhle liegt und mit entsetzten Augen die beiden anstarrt, unfähig, etwas zu erwidern, nimmt Kostja Michailow ein Glas von einer Kredenz, füllt es halb mit Wasser und schüttet ein Pulver hinein. Dann stellt er es auf den Tisch und steckt den unheilvollen Brief ruhig wieder in die Tasche.

„Trinken Sie das“, sagt er, „wir warten, und geben Ihnen eine Viertelstunde Zeit. Bis neun Uhr. Ist die Frist um, sind Sie meiner Pistole verfallen.“

(Schluß folgt.)

Hausfrau von 1950



Humor- und Rätsel-Ecke

Barbier: „Habe ich Sie nicht früher schon mal rasiert?“  
Kunde: „Ne, die Narbe stammt aus Frankreich.“

Man spielte Goethes „Faust“.  
In einer Loge saß Schulze mit seinem Mädchen und unterhielt sie mit den neuesten Witzen.

Der Logenhinterstisch wurde wütend:  
„Hören Sie endlich auf! Man versteht ja kein Wort von dem Stück!“  
Sagte Schulze herablassend: „Gebildete Leute kennen jedes Wort von Faust auswendig.“

„Du, Karl, kommst du morgen nachmittag zu mir? Wir können dann zusammen spielen! Paul und Walter kommen auch!“

„Nein, morgen kann ich nicht kommen! Morgen hat meine Mutter 'n Kaffeekränzchen, und da muß ich zu Hause bleiben und 'Kindermund' spielen!“

„Die Post ist heutzutage wirklich fix. Um 4 Uhr haben wir die Verlobungsanzeigen meiner Tochter versandt und um 6 Uhr waren schon die ersten Gläubiger meines Schwiegerjohnes da!“

„Wenn ich mal einen Gläubiger sehe, gehe ich schnell auf die andere Seite der Straße.“

„Ist das nicht sehr ermüdend, immer so im Zickzack zu gehen?“

Ah, die Männer.

„Du sprichst von nichts anderem als von deinen Kleidern und Schuhen! Könntest du dich denn nicht mal mit etwas Höherem beschäftigen?“

„Aber lieber Mann, für meine Güte interessiertst du dich ja auch nicht!“

Auflösung des Rapsel-Rätsels:

Ger, Lot, Ur, Ei, Chef, Kai, Ur, Unze, Fant.  
— Glued auf! —

Bezierbild



Wo ist der Herr Professor?

Verantwortlicher Schriftleiter: H. Haller.  
Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 7 /1933

Beilage zum „Mittelbadischen Kurier“

59. Jahrgang



Erinnerung an die schönen Schneetage

Soll das ein Schneemann werden?